

Die Verfasserin meint, die Stuttgarter Juden seien bis zum November 1938 nicht „auswanderungsfreudig“ gewesen, ein seltsamer Ausdruck für die innere Verfassung der deutschen Juden, die an Freunde, Heimat, Landschaft, Kultur, Muttersprache tief gebunden waren, aber auch eine Verkenntung der überwältigenden Schwierigkeiten, die sich der Auswanderung entgegenstellten: die Schließung der meisten Grenzen, Schwierigkeiten der Visumbeschaffung, Arbeitsverbot oder Arbeitslosigkeit in den Einwanderungsländern.

Der Bericht möchte nun nochmals zu den Verdiensten des Buches „Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden“ zurückkehren. Für viele ist die Darstellung der Schlußperiode des deutschen Judentums darin der erste Zugang zu den Erlebnissen der Opfer des Nationalsozialismus. — Wertvoll ist die Zeittafel mit Daten aus der deutschen Geschichte und der der Stuttgarter Juden (S. 539 ff.). — Viele der führenden Männer und Frauen der jüdischen Gemeinde aus früherer und neuerer Zeit werden lebendig gemacht; der großen, ausstrahlenden Persönlichkeit Otto Hirschs ist ein ausführlicher Bericht gewidmet. Den Männern, die sich im „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ dem vorhitlerischen Antisemitismus entgegenstellten, Theodor Bäuerle, Johannes Fischer, Robert Bosch, wird ein ehrendes Denkmal gesetzt; Robert Bosch ist einer der ganz wenigen, die aus eigener Initiative einer jüdischen Hilfsorganisation großzügig wirtschaftlich beistanden.

In einer seiner Drohreden im Januar 1939, dem Jahr, in dem er frevelhaft den zweiten Weltkrieg herbeiführte, sagte Hitler:

„Ich will heute wieder ein Prophet sein. Wenn es dem internationalen Finanzjudentum ... gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“ (S. 215).

Nun, trotz seines Vernichtungsfeldzugs gegen die Juden war eine Folge des Krieges die Staatswerdung Israels. Viele der verfolgten deutschen Juden konnten sich im Ausland ein gesundes, produktives Leben aufbauen. Die Führer der Nationalsozialisten sind physisch vernichtet. Die Welt hat sich mit Schauder vom Antisemitismus abgewandt. Das „andere Deutschland“ tat, was möglich war, um das den Juden zugefügte moralische und materielle Unrecht wieder gut zu machen. Das Buch „Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden“ ist ein Beitrag zur Geschichte der Wiedergutmachung und der deutschen Selbstreinigung.

Dr. Lina Wolff/USA (früher Stuttgart)

Freund, Miriam: Die Söhne Jakobs. In Glasfenstern dargestellt von Marc Chagall. Deutsche Übersetzung von Christiane Sieche. Freiburg — Basel — Wien 1964. Verlag Herder. 64 Seiten.

Es sind die 12 Glasfenster der Synagoge „auf den Hügeln Judäas“ in Jerusalem, die uns hier in vorzüglichen, unter der persönlichen Aufsicht des Künstlers gedruckten Wiedergaben dargeboten werden. Keine Aufgabe, sagt die amerikanische Autorin in ihrer lebendig und liebevoll geschriebenen Einführung, habe Chagall jemals so gefesselt wie die Schaffung dieser Fenster. „Obwohl sein 72. Geburtstag bereits hinter ihm lag, freute er sich in seinem Atelier wie ein Kind“, als er die Pläne dafür entwarf. „Er ließ sich Mühe und Arbeit nicht bezahlen. Seine Fenster sollten ein Geschenk an sein Volk sein.“ Was für ein Geschenk! Man liest es aus jedem Fenster heraus, mit welcher Freude und Hingabe es geschaffen worden ist. Da es nach der jüdischen Tradition nicht erlaubt ist, im heiligen Raum Menschen abzubilden, findet sich auch in Chagalls Fenstern keine menschliche Gestalt (wenn auch Hände, die segnen, und das menschliche Auge). Aber viele der von ihm geliebten Tiere. Die Farben sind von leuchtender Tiefe, jedes Fenster in einem bezeichnenden Grundton, rot, gelb, grün, blau. Goldgelb z. B. ist der Grundton des Fensters für Levi, den Stamm der Priester, „ein Freudenlied zu Ehren des Sabbat“. Purpurrot leuchtet das Fenster des

Königstammes Juda; zwei segnende Hände zu Häupten weisen auf die Davidskrone hin.

Chagall ließ die Fenster in Reims anfertigen, in dem Glasmaleratelier Simon-Marc, dessen Technik auf jahrhundertalter Überlieferung fußt. Es wurde mit größter Sorgfalt gearbeitet, die Wirkung des Lichts in Jerusalem selbst studiert. Die vollendeten Fenster wurden auf die Bitte der französischen Regierung zuerst in Paris ausgestellt, in einem eigens dafür errichteten Pavillon im Tuileriengarten, danach in New York im Museum für moderne Kunst. „Sechs Wochen lang“, erzählt Miriam Freund, „schwebte Chagalls Name über den Wolkenkratzern ... überall griff man wieder zur Bibel.“ Auch der Beschauer der Tafeln im Buch, der Leser der anschaulichen Deutungen der Herausgeberin, wird verlockt, nach der Bibel zu greifen, die Genesis aufzuschlagen, die Worte des Patriarchen über seine Söhne nachzulesen — Chagall wußte sie auswendig — und die Segensprüche des sterbenden Moses über die 12 Stämme. Seit 1962 sind die Fenster am Ort ihrer Bestimmung, in der neuen Synagoge des Hadassah-Krankenhauses. Sie wurden in der gleichen Anordnung eingesetzt, je drei auf den vier Seiten, wie sich einst beim Zug durch die Wüste die 12 Stämme um die Bundeslade scharten. Es geschieht dem Beschauer vor den Bildern — schon vor den Abbildern im Buch —, wie es einem bei großer Kunst zu geschehen pflegt: daß man, je öfter man sie sieht, je mehr man sich hineinversteift, um so mehr verzaubert wird. Für eine Neuauflage des Buches möchte man wünschen, die Tafeln würden gesondert in einer Mappe beigegeben, weil sich ihre schönen Einzelheiten erst gegen das Licht gehalten deutlich erkennen lassen. „Schön sind sie freilich in ihrer Farbenglut und voll Poesie“, meinte jemand; „sind sie aber auch fromm?“ Sie sind es — in der Weise Chagalls. Sie loben den Schöpfer des Lebens in seinen Geschöpfen und den Gott Israels, der sein Volk durch Not und Gefahr in das Land der Verheißung führte — einmal vor Jahrtausenden und in der gegenwärtigen Weltstunde von neuem. Sie strahlen das Vertrauen des Gläubigen auf Gottes Führung aus, Vertrauen trotz allem.

A. R.

Ludwig Kaufmann (Hrsg.): Begegnung im Heiligen Land. Christenheit, Israel und Islam. Luzern-Frankfurt/M. 1964. Verlag C. J. Bacher AG.¹ 196 Seiten.

Die einfach-schlichte, fast trocken anmutende Überschrift des Bildbandes „Begegnung im Heiligen Land“, in dem die Pilgerreise des Papstes Paul VI. in Wort und Bild festgehalten werden will, läßt kaum ahnen, welche Fülle von Begegnissen, Fragen und Problemen, Aufgaben und Verpflichtungen in diesem Buch, an dem eine Reihe führender Männer mitgearbeitet haben, eingefangen ist. Man spürt es auf jeder Seite, wie die so ganz „persönliche Pilgerreise“ des Papstes in die Weite ging, Menschen zusammenführte, in deren Hände das Geschick vieler ruht, sie verstehen, sie achten und lieben lehrte und so gewiß segensvolle Anregungen und Kräfte mitgab für ferne Zeiten.

Um es gleich vorwegzunehmen: der Geist des Buches, in dem alles, auch das, was uns im ersten Augenblick unangenehm berühren mag, gesagt wird, ist von edler Vornehmheit, tiefem Verständnis und von verantwortungsbewußter Liebe gehalten, so daß man gern liest und schaut und sich führen, ja in eine uns alle verpflichtende Haltung drängen läßt.

Die fast durchweg trefflichen Bilder und wörtlich wiedergegebenen Aussprachen und Reden des Papstes und führender Persönlichkeiten des kirchlichen und staatlichen Lebens werden kostbarer Besitz für immer bleiben. Wie es natürlich ist, wird der ganze Rahmen der Begegnung, Landschaft und Volk, kulturelle Verhältnisse einst und jetzt, neues Wollen und bewundernswerte Erfolge, vor allem auch die religiöse Situation

¹ Das Buch ist inzwischen auch in französischer Übersetzung erschienen. (Edition Rencontre. Lausanne-Paris.) Ferner wurde es von zwei Schweizer Buchgemeinden übernommen, und zwar unter dem Titel: Kirchen und Religionen im Gespräch.